

Correspondent

Erste
Mittwoch, Freitag,
Sonntag,
mit Ausnahme der Feiertage.
Jährlich 150 Nummern.

für

Deutschlands Buchdrucker und Schriftgießer.

Alle Postanstalten
nehmen Bestellungen an.
Preis
vierteljährlich 1 M. 25 Pf.
Inserate
pro Spalte 25 Pf.

15. Jahrgang.

Freitag, den 14. September 1877.

N^o 107.

Verbandsnachrichten.

Nordwestgau. Die in Nr. 103 des „Corr.“ aus hiesigem Gau enthaltene Bekanntmachung betr. Ausschluß des Seppers Ludwig Lassen aus Walschin ist dahin zu berichtigen, daß Hr. Lassen bis jetzt noch nicht ausgeschlossen wurde. Derselbe wird hiermit jedoch aufgefordert, behufs Regelung seiner Verpflichtungen sich ehestens an den Bezirksvorsteher Hrn. Krapp, Schulze'sche Hofbuchdruckerei in Oldenburg, zu wenden, widrigenfalls sein Ausschluß erfolgen wird. Alle Kollegen werden gebeten, Hrn. L. Lassen hiervon in Kenntniß zu setzen.

Dresden. 2. Qu. 1877. Neu eingetreten sind 25, zugereist 22, abgereist 45, ausgetreten 12 Mitglieder (Roman Jauer, S. aus Posen, Clemens Meyer, Theob. Fähig, Beide M. aus Dresden, Oscar Pfändel, S. aus Dresden, ohne Angabe des Grundes, Ernst Wiener, S. aus Frauenstein, Albert Goldberg sen., F. aus Dresden, Franz Grohmann, S. aus Hainz-pach, infolge Invalidität, Fr. Wilh. Birnbaum, S. aus Großschönau, wegen Berufsveränderung, Carl Magacz, S. aus Spremberg, August Meyer, S. aus Hannover, F. F. Wilz, M. aus Heinrichsdorf bei Lichtenstein, G. Kilian, S. aus Behmsitz bei Lössau, mit Resten), ausgeschlossen 1 Mitglied (Valbaur Görner, S. aus Zittau); gestorben 2 Mitglieder (F. Queiser, F. Schent, Beide S. aus Dresden). Mitgliederstand Ende des Quartals 327 in 20 Orten. — Conditionslos waren 35 Mitglieder 234 Wochen, krank 29 Mitglieder 146 Wochen 1 Tag.

Gewerkschaftsorgane.

In socialistischen Kreisen taucht bekanntlich von Zeit zu Zeit einmal die Gewerkschaftsfrage auf, eine Frage deshalb, weil man noch nicht genügend

Zeit fand, sich allseitig über den Zweck und Nutzen der Gewerkschaften zu unterrichten. Man ist zum Theil diesen Vereinen nicht besonders hold gesinnt, weil dieselben angeblich ihre Mitglieder von politischen Zielpunkten ablenken, will sie aber nicht fallen lassen, weil sie vielleicht doch noch in das „rechte“ Fahrwasser geleitet werden könnten. Es ist auf diese oberflächliche Beurteilung der Gewerkschaften an sich wenig Gewicht zu legen und wenn sich Leute an der jeweiligen auftauchenden Diskussion beteiligen, welche in beiden Disciplinen zu Hause sind, so geschieht das offenbar nicht unter Anerkennung der oben angebeuteten Motive, sondern lediglich, um zu verhindern, daß die unabhängigen Gewerkschaften, die aus politischen Gründen bereits befehlet werden, nicht noch einen Gegner, der seine Elemente aus der Mitte der Arbeiterschaft zusammensetzt, erhalten.

In der Regel handelt es sich bei diesen jeweiligen Diskussionen um Verschmelzung der bestehenden Gewerkschaften in eine „Union“. Es hat sich zwar noch Niemand die Mühe gegeben, erst einmal festzustellen, welcher Beschaffenheit denn eigentlich diese bestehenden Gewerkschaften sind, man mußte also nicht, ob auch das genügende Material zur Bildung einer solchen Union vorhanden sei, das hinderte jedoch nicht, betr. der Ausführung des nun einmal gedachten Planes verschiedene Versuche zu machen. Die wahre Ursache des Scheiterns dieser Versuche scheint man nicht einsehen zu wollen, man müßte sich ja sonst zugestehen, daß bei allen diesen Versuchen ziemlich leichtsinnig vorgegangen wurde. Man vergaß vor Allem, daß bei wirtschaftlichen Organisationen das Neben nicht Hauptache sein darf, daß es sich hierbei um ganz andere Dinge handelt.

Diesmal ist die „Frage“ in anderer Weise an das Tageslicht getreten. Der Umstand, daß sich zwei Gewerkschaftsblätter, das Organ der Zimmerer und das der Tischler, verschmolzen haben unter dem Namen

„Pionier, Centralorgan der Gewerkschaften Deutschlands (?) und der eingeschriebenen Hilfs- (Kranken- und Sterbekassen)“ gab zu einem Artikel im „Vorwärts“ Veranlassung, in welchem in entchiedener Weise für ein Centralorgan der Gewerkschaften, resp. für Beseitigung der bestehenden Gewerkschaftsblätter plaidirt wird.

Gründe sind für diese neue Idee eigentlich nicht angegeben. Es heißt in dem Artikel u. A.:

„Der Kampf um die bessere Lebenshaltung, der Kampf für den Normalarbeitstag rückt bei den Unternehmern und Kapitalisten in allen Arbeitszweigen auf denselben Widerstand, einfach weil der Angriff oder die Abwehr seitens der Arbeiter auf der ganzen Linie derselben Taktik untersteht ist. Diese einheitliche Taktik ist keineswegs eine freiwillige, willkürliche — sie entspringt dem Boden der kapitalistischen Produktionsweise, hat einen rein socialen Charakter, kennt für alle Gewerke nur ein Commandowort und wird ebenso gut vom Schneider wie vom Zimmerer, vom Schlosser wie vom Tischler verstanden.“

Diese eine Stelle des Artikels charakterisirt den übrigen Inhalt. Der Verfasser beurteilt die ganze Bewegung vom hoch-socialistischen Standpunkte aus, was kümmern ihn die Kleinlichen Details zwischen Arbeitgebern und -Nehmern, die Streitfragen des Gewerbes — „der Kampf um die bessere Lebenshaltung ist für alle Gewerke der gleiche“ und deshalb müssen auch die angewandten Kampfmittel die gleiche sein. Daß es eine Menge Leute giebt, welche nur an der Hand localer Interessenfragen und deren Besprechung zur Prüfung und Würdigung allgemeiner Interessen geführt werden können, unterliegt keinem Zweifel — sagt der Verfasser in Bezug auf die locale Parteipresse, er nennt das hierauf bezügl. Vorgehen ein vernunftgemäßes und notwendiges, aber in Bezug auf die Gewerkschaftspresse soll das ganz anders liegen. Wer jedoch das innere Getriebe einer größern Gewerks-

Zur Orthographiefrage.

(Fortsetzung.)

Diese Vorlagen bildeten nun den Gegenstand der Berathung, welche die Commission vom 4.—15. Januar 1876 in 11 Sitzungen vollendete. Für den Zweck dieser überflüssigen Darstellung werden folgende kurze Andeutungen über Arbeit und Ergebnis der Konferenz (deren Beschlüsse der „Corr.“ in den Nummern 9, 13, 42, 48, 62 und 71 vor. Jahrgangs mittheilte. D. Red.) genügen. Wie in öffentlichen Versammlungen der Fall zu sein pflegt, gab es auch in der Januarconferenz für Orthographie eine Rechte, eine Linke und ein Centrum. Im letztern befand sich vor allen Kaumer selbst. Die Rechte bildeten Scherer und Sanders, denen theilweise Läche beistimmte; die Linke wurde besonders von dem, wie Kaumer, bereits seitdem verstorbenen Bertram und von Duben vertreten. Jene betrachteten die Kaumer'schen Vorlagen und zwar schon die Regeln und das Wörterverzeichnis als die äußerste Grenze, bis zu welcher die Aenderungen ausgedehnt werden dürften. Man betonte von dieser Seite vorzüglich die im gleichen Verhältnis mit dem Umfang der Neuerung steigenden Schwierigkeiten einer allgemeinen Einführung zunächst nur in Deutschland, dann auch in Oesterreich und unter den Deutschen der Diaspora, welche man auch mit im Auge behalten mußte. Dazu machte Herr Sanders seinen Grundsatz, die Wortbilder zu individualisiren, geltend, welcher unlängbar der Anschauung eines großen Theiles der Nation entspricht. Von der andern Seite hob man hervor, daß die Nation etwas Ganzes und Rechtes von der Konferenz erwartete. Nach all den Kämpfen und Wirren der letzten Jahrzehnte würde man sehr enttäuscht sein, wenn die Konferenz, im Wesentlichen ihre Aufgabe nur in einer Fest-

setzung des allgemein Gebräuchlichen finden wollte. Die Dehnungsbuchstaben, zumal das h, sahen diese Mitglieder als bereits gerichtet an und waren überzeugt, daß eine Rechtschreibung, welche nicht mit ihnen aufräume, nur von sehr kurzer Dauer sein und bald zu einer neuen Reform herausfordern werde. Da die mittlere Gruppe, zumal Herr von Kaumer selbst, nur aus praktischen Rücksichten und Bedenken sich die Grenzen so eng, wie gesehen, gezogen hatte, im tiefsten Grund mit der linken, „neuschichtigen“ Seite übereinstimmte, konnte es nicht fehlen, daß das Gesamtresultat etwas mehr nach dieser Seite hinüberneigte. Doch ist keineswegs das Programm dieser Gruppe wirklich durchgeführt worden.

Der weitaus wichtigste Theil der ganzen Frage ist unlängbar das Kapitel von der Bezeichnung der Dehnung der Vocale. In dieser Beziehung hat die Konferenz an der Kaumer'schen Unterscheidung festgehalten, daß die Dehnung der hellen Vocale i und e zu bezeichnen, die der dunklen a, o, u und ihrer Umlaute unbezeichnet zu lassen ist. Nur ist man ein wenig schwieriger in der Zulassung von Ausnahmen gewesen, als dies Kaumer auch noch in der Begründung gewesen war. In § 13 heißt es: „Th kann in deutschen Wörtern nur durch Zusammensetzung entstehen, z. B. Rathhaus“. Allerdings werden hierher auch die Namen Günther, Lothar, Walthar, Clothilde, Mathilde gerednet, in welchen schwerlich die Zusammensetzung auch dem leiblich gebildeten Sprachbewußtsein der Gegenwart noch gegenwärtig ist. Nur in ganz wenigen Worten mit dunklem Vocal wird noch zur Unterscheidung von gleichlautenden oder nur durch die Quantität des Vocals ausgezeichneten Wörtern die Bezeichnung der Dehnung durch Vocalverdoppelung oder zugefügtes h gestattet: Ahr, sahnen (gegen sanden), Boot (gegen Bote), Ruhm, Uhr. Weiter ist

man gegangen in dem Zugeständniß des h, wo es den Zweck hat, die Verwandtschaft mit Wörtern kenntlich zu machen, in welchen ein h vorkommt, wie: allmächtig (allgemach); Bühl (von Büchel); Ohm (neben Oheim); nahm zc. (nehmen); haßl; besahl; empfahl; mahlen, Mühle (Mehl); Mahd (mähen); Naht; Draht (brechen). Daneben erscheint es allerdings als wunderliche Willkür, wenn die Konferenz sich für die Schreibung von verhehlen, verholten ohne h entschieden hat, wie überhaupt die Beschränkung der Dehnungszeichen bei i und e, welche das Wörterverzeichnis aufweist (z. B. die Verbalendung iren mit Ausnahme von regieren, spazieren, barbieren und einquartieren), sich nach ihren eigenen Voraussetzungen schwerlich rechtfertigen läßt. Daß die Commission die Unterscheidung von wieder (abermals) und wider (gegen) aufgehoben und durchweg wider zu schreiben beschloßen hat, ist nach dieser Seite hin vielleicht auch in Anspruch zu nehmen. Der Wegfall des Unterschiebes selbst aber ist vollkommen durch die Thatsache gerechtfertigt, daß wir es in beiden Anwendungen unzweifelhaft mit demselben Wort zu thun haben, und daß in mehreren Zusammenhängen gar nicht festzustellen ist, mit welchem der beiden sonst so sorgfältig unterscheidenden „wider“ wir es zu thun haben; z. B. in widerhallen, widerpiegeln, erwidern.

Bemerkenswerth ist bezüglich der Dehnungsfrage noch der Beschluß der Konferenz, daß es freizustellen sei, wo man Verneinung oder Unklarheit befürchtet, den langen Vocal mit dem im Mittelalter gebräuchlichen und aus dem Französischen hinklinglich bekannten Circumflex (â, ô, û) zu bezeichnen.

Unter denjenigen Beschlüssen, welche mit der Meisterfrage der Dehnungszeichen nicht im Zusammenhang stehen, ist vielleicht der auf Professor Wilmanns' Antrag gefaßte der neunten Sitzung der bedeutendste

schafft kennen gelernt hat, der wird gerade zu dem umgekehrten Resultate kommen, der wird es für weit wichtiger halten, daß die Mitglieder einer Gewerkschaft über die Vorgänge innerhalb des betr. Berufskreises unterrichtet werden, als daß jeder Ort sein besonderes politisches Blatt haben muß, in welchem in der Regel die „allgemeinen Interessen“ nicht einmal die gebührende Berücksichtigung finden.

Ein solches „Centralorgan“, wie es sich der Verfasser vernehmlich gedacht hat, liegt uns z. B. in dem „Gewerkeverein“, dem Organ der von Dr. Max Hirsch geleiteten Gewerkevereine, vor. Man möge das Blatt eine Zeitlang der Durchsicht unterwerfen — die Sehnsucht nach einem Centralorgan dürfte sehr bald verschwinden.

Wir wollen damit nicht gesagt haben, daß ein solches Blatt überhaupt überflüssig wäre. Es kommt nur darauf an, in welcher Weise man sich die Aufgabe des Blattes denkt. Der Verfasser spricht von „Zusammenfassung der gewerkschaftlichen Bestrebungen in einem geistigen Mittelpunkt, Erziehung aller Gewerkschaftsmitglieder zu der Ueberzeugung, daß die Arbeiterfrage nur durch ihre Lösung entgegentritt, wenn die Angehörigen der verschiedenen Arbeitergruppen sich einen Einblick in die gesamte Bewegung verschaffen“. Will man ein solches, mehr wissenschaftlich gehaltenes Blatt zu gründen versuchen, so wird kein vernünftiger Mensch etwas dagegen haben, ja es wird dasselbe von den meisten Gewerkschaften gewiß als eine willkommene Gabe betrachtet werden. Ueber die Nützlichkeit eines solchen Blattes dürften kaum Zweifel entstehen, höchstens würde es sich darum handeln, ob sich dasselbe in materieller Hinsicht halten könnte — und in dieser Beziehung sieht es allerdings etwas faul aus. Die Localpresse breitet sich immer mehr aus — das Centralorgan „Vorwärts“, die „Neue Welt“, zwei demnächst erscheinende wissenschaftliche Zeitschriften — alle diese wollen Abnehmer finden und es wird vielfach von einer moralischen Verpflichtung gesprochen, auf diese Blätter zu abonnieren; dieser Sammlung noch ein neues Organ aufzuspriegen, dürfte denn doch wol etwas zu viel verlangt sein. Aber der Zweck, den man mit einem solchen Blatte verfolgt, wird auch auf anderem Wege und besser erreicht. Die „Wissenschaft der Gewerkevereine“ ist nicht von allzugroßem Umfang, sie fällt, abgesehen vom historischen und rein statistischen Material, mit der Lehre der Volkswirtschaft zusammen, der Rest besteht in der „Zusammenfassung der rein gewerkschaftlichen Bestrebungen“. Wenn man nun jetzt im Begriff steht, ein neues Organ, „Die Zukunft“, zu schaffen, das sich mit den wissenschaftlichen Fragen auf ökonomischem Gebiete befassen soll, so ist nicht einzusehen, warum dasselbe nach dieser Seite hin nicht vervollständigigt werden könnte. Man würde hierdurch nicht nur Denjenigen, welche bis jetzt gar keinen Einblick in das Gewerkschaftswesen haben konnten, einen solchen verschaffen, sondern man würde anderseits den Gewerkschaftern neben der „Zusammenfassung der gewerkschaftlichen Bestrebungen“ die nöthigen wissenschaftlichen Grundlagen zu diesen Bestrebungen bieten können. Man sollte endlich auf dem Gewerkschaftsgebiete

das bloße Debattieren sein lassen und an ein Zusammengehen etwas ernstlicher denken. Die Gewerkschafts-Congresse, ein Centralorgan u. dergl. helfen dabei vorläufig nichts; zunächst ist nöthig, daß sich Jemand der Aufgabe unterzieht, die speciellen Daten über die vorhandenen Gewerkevereine zu sammeln und auf Grund dieser Daten in Gemeinschaft mit den Spitzen der größeren Gewerkevereine zu untersuchen, in welcher Weise die einzelnen Vereine zusammengehen können. Ehe nicht diese Vorarbeit, die sich event. die Verwaltung des Bundesverbandes oder die des Tabakarbeitervereins wol bereit erklären würde, gemacht ist, sind alle Discussionen über diese Frage problematischer Natur.

Hundschau.

Wie bekannt, hat das Erscheinen eines socialdemokratischen Blattes in St. Johann-Saarbrücken die dortigen Behörden z. aus Rand und Band gebracht. Vier Redactoren wurden kurz nach einander eingekerkert, resp. zu langen Gefängnisstrafen verurtheilt, das Lesen des Blattes in Arbeiter-Werkstätten, sowie der Besuch von Restaurationen, in welchen dasselbe ausliegt, verboten, das Expeditionslocal geschlossen u. s. w. Warum das Alles geschieht, darüber hat sich der dortige Bürgermeister kürzlich einem Marx gegenüber, welcher zu ihm kam, um die Wiedereröffnung des Expeditionslocales zu erlangen, wie folgt ausgesprochen: „Ich will Ihnen in kurzen Worten unsere Stellung zur Socialdemokratie darlegen. Sie können von dem, was ich Ihnen sage, Gebrauch machen. Wir betrachten die bloße Existenz der Socialdemokratie für verwerflich, für geseflos.“ Auf die Einwendung des Angeredeten, daß doch die Socialdemokratie in ganz Deutschland, ja sogar im Reichstage vertreten sei, erwiderte der liberale Bürgermeister, wenn man die Socialdemokratie in Berlin, Leipzig, Hamburg noch dulde, so sei dies eine Unterlassungssünde der dortigen Behörden, die man sich hier nicht zu Schulden kommen lasse. Der Socialist meinte, das sei Terrorismus und mit dem Rechtsstaate nicht vereinbar, allein es wurde ihm geantwortet: „Das sind Fragen, man wird doch Niemandem zumuthen wollen, in seinem Heimwesen eine Bande von Räubern und Mördern zu dulden?“ Auf die Frage: „Sehen Sie mich denn etwa auch für einen Räuber oder Mörder an?“ — erwiderte der Bürgermeister: „Das gerade nicht, aber die Partei verfolgt diese Ziele, — das habe ich in der „Volksstimme“ gelesen.“ — In eben so offener Weise sprach sich der Polizeidirector in Straßburg im Elsaß aus, nachdem er wegen des Verbotes einer Volksversammlung, in welcher zwei Redner von auswärts referiren sollten, interpellirt worden war. Der Herr Director steht in einer solchen Versammlung zwar keine Gefahr, was allein ihn zu dem Verbote berechtigten könnte, aber er will die Erlaubniß nicht geben, weil er die Versammlung für nicht nöthig hält. „Was sollen auch die Leute hierher kommen und ihr Geld verzeihen, was die Ihnen sagen können, das lesen Sie ja in Ihrem Vorwärts!“

In Leipzig wurde die Mitgliedschaft des Bundes der Tischler z. von der Polizei als „Zweigverein“ erklärt und deshalb auf Grund § 24 des sächsischen Vereinsgesetzes aufgelöst. Vermuthlich sagt man den Tischlern nach, daß sie sich mit „öffentlichen Angelegenheiten“ beschäftigen und was unter solchen zu verstehen ist, darüber sind die Gelehrten noch nicht einig.

Ein Restaurateur in Dresden wurde von der Polizei zu 7 Tagen Haft und Mk. 5.84 Kosten verurtheilt, weil er bei der Sebaufeier aus einem Parterrefenster seines Restaurationslocales zwei 10 the Fahnen herausgehängt, „mithin ein äußeres Abzeichen zur Schau getragen hat, welches nach allgemein verbreiteter Ansicht republikanische Gesinnung und Tendenz an den Tag legen soll.“

Der Impfwang brachte dem Redacteur des Frankfurter „Volksfreund“ 6 Wochen Gefängniß. Auf erhobenen Einspruch der Staatsanwaltschaft wurde diese Strafe auf 7 Wochen erhöht. Die Opposition gegen den Impfwang wurde im vorliegenden Falle „Aufreizung zum Ungehorsam gegen die Gesetze“ genannt. Die Redaction des „Kuryer Boznanski“ in Posen wurde zu Mk. 140 verurtheilt. Dieselbe glaubte eine Verächtigung deshalb zurückweisen zu können, weil dieselbe in deutscher Sprache abgefaßt, während das Gericht der Ansicht war, daß der angefaßte Text, als Amtssprache, auch in polnischen Blättern das Hausrecht eingeräumt werden müsse. — In Reichenbach i. Schl. hat man bei der Wahlcampagne Flugblätter erscheinen lassen, deren Text bereits im Jahre 1874 zu gleichem Zwecke benutzt wurde. Der Verfasser, W. Liebnecht, wurde vor das Reichenbacher Gericht citirt, um sich wegen des Inhaltes zu verantworten. Der Staatsanwalt hatte ihm 6 Wochen Gefängniß zugebracht, der Gerichtshof begnügte sich jedoch mit Mk. 30.

Wir haben in Nr. 93 eine Notiz gebracht, nach welcher sich der Berliner Magistrat mit der Frage beschäftigt hatte, welche Summe in Berlin zur Bestreitung des nothdürftigsten Unterhaltes (Verpflegungskosten) gehöre. Wie der „Vorwärts“ mittheilt, hat der Chef des statistischen Amtes in Berlin, Regierungsrath Boehl, einem Redaktionsmitgliede der „Berliner Freien Presse“ gegenüber nähere Aufschlüsse gegeben, welche das früher Mitgetheilte zum Theil ergänzen. Darnach braucht ein Arbeiter-Gehpaar zur Aufschaffung der nöthigen Nahrungsmittel allein täglich Mk. 1.70, für jedes Kind unter 5 Jahren 30 Pf., über 5 Jahren 40 Pf., wenn die Familie gesund und die Aeltern arbeitsfähig bleiben sollen. Es würden also auf eine Familie mit 3 Kindern, davon eins über 5 Jahre alt, für Nahrungsmittel und Miete jährlich Mk. 1185.50 entfallen, während für alle übrigen Ausgaben Mk. 318 angelegt sind. Es ist daraus ersichtlich, daß, sobald die Herren in Bezug auf Arbeiterlöhne und Unterhaltungskosten zu rechnen anfangen, sie mit ihrer Weisheit von wegen Herabsetzung der Löhne zu Ende sind. Der genannte Herr erklärte denn auch, daß, weil die Arbeiter niedriger zu ihrem Unterhalt nöthigen Lohn erhielten, auch ihre Ernährung unzureichend sei, daß wiederum

und einflußreichste, indem die Conferenz mit 10 Stimmen gegen 4 erklärte, daß der Uebergang von dem deutschen zu dem von den meisten Culturvölkern angewendeten lateinischen Alphabet sich empfehle, daß dieses im Elementarunterricht zu gleicher Gelehrtheit des Lesens und Schreibens wie das deutsche eingeleitet und daß der Gebrauch desselben in den höheren Schulen überall gestattet werden solle. Herr v. Raumer ist allerdings selbst gegen diesen Beschluß aufgetreten, allein nur deshalb, weil er meinte, daß derselbe nicht zur Aufgabe der Conferenz gehöre, während er sachlich der Ansicht des Herrn Wilmanns beitrug und besonders darauf hinwies, wie die größere Leistungsfähigkeit der englischen und französischen Druckereien in gewissen Hinsichten sich daraus erklärte, daß dieselben nur zwei Schriftarten, große und kleine Buchstaben, hätten statt unserer vier. Allerdings wird es, wie ebenfalls Herr Professor v. Raumer betonte, seine große Schwierigkeit haben, in dieser Beziehung von unten auf durch die Volksschule wirksam vorzugehen. Allein andererseits wird gerade die Volksschule, wenn es wirklich dahin kommt, daß wir nur ein Alphabet haben und schreiben, den allereinstimmigsten Vortheil davon haben, da sie jetzt leider viel Zeit und Kraft auf die Uebung der beiden Schriften verwenden oder vielmehr verschwenden muß. Was Herr Sanders gegen den Beschluß geltend gemacht hat: daß die lateinische Schrift von Aertzen für schädlich erklärt und von Fremden oft die deutsche Schrift vorgezogen werde, kann wol nicht auf sehr ausgedehnter Beobachtung beruhen. Die Verachtung, welche in Nachahmung Jakob Grimm's die sogenannten historischen Schulen vielfach, aber nicht durchweg, der deutschen Schrift entgegenbringen, ist gewiß sehr kurzfristig; nicht bloß das ist als geschichtlich geworden anzuerkennen, was sein Dasein bis auf die besseren Zeiten des Mittelalters zurückführen kann. Aber schwerer als das

wiegt die unlängbare Thatsache, daß wir unsern Verkehr mit den gebildeten Nachbarvölkern durch die Absonderung in dieser Hinsicht erschweren, und daß wir, da einmal auch der lateinische Druck bei uns ein weites Feld erobert hat, durch die Schwierigkeiten einer doppelten Schreib- und Druckweise viel Kraft vergeuden, welche weit fruchtbarer zur Verbesserung der Volksbildung angelegt werden könnte.

Hinsichtlich der Schreibung der Fremdwörter hat man sich über zwei Grundregeln geeinigt. Diejenigen unter ihnen, welche im Deutschen keine Aenderung ihres Lautbestandes erfahren und keine deutsche Beugung angenommen haben, behalten im Allgemeinen ihre fremde Schreibung. Diejenigen dagegen, welche in ihrem Lautbestand und ihrer gesammten sprachlichen Behandlung sich der deutschen Sprache anbequemen haben, folgen, je früher sie aufgenommen und je gangbarer sie sind, um so mehr der deutschen Orthographie; so zwar, daß u statt des französischen ou, a und ö statt ai und ou (oeu), auch statt des griechischen ai und oi (lateinisch ao und oe), o für französisches au (eau), ä für u (lective), sch für ch (Bresche, Schafott), f für qu (Einkette, Marke, Fabrik, Sakai zc.), ff für o (Masse, Grimasse), endlich t und z für das lateinische und französische c (Konferenz, Doktor, Medizin zc.) eintreten. Doch hat man im einzelnen gerade hier sich sehr vorsichtig an den Gebrauch und das Herkommen angegeschlossen, daher ich auf die Aufzählung von Beispielen in dem Wörterverzeichnis verweisen muß. (Schluß folgt.)

Mannichfaltiges.

Der Berliner Ritter St. Georg hat seinen Gläubigen ein großes Geheimniß verrathen. Es ist demselben noch nicht gelungen, im Condo „Verbands-töbterei“ eine Bilanz zu ziehen — ein Umstand, der

einige Auswählte, die sich mit den bloßen Worten „großer Erfolg“ nicht mehr begnügen wollen, veranlaßt haben mag, nach den ziffermäßigen Belegen zu fragen. Die Antwort ließ nicht lange auf sich warten: „Wie viel Mitglieder der Verband noch zählt, läßt sich schwer konstatiren, da die Mitglieder selber über diesen kitchigen Punkt im Unklaren gelassen werden.“ Und um etwaigen weiteren Fragen auf immer das Maul zu stopfen, heißt es wörtlich weiter: „Um eine richtige Bilanz in den Rechnungen herzustellen und die Mitgliederzahl noch recht groß erscheinen zu lassen, wird das einfache Mandat gemacht, den großen Einnahmen große Ausgaben gegenüber zu setzen.“ Nachdem somit der große Reorganisationswille nicht unter den Scheffel gestellt, fügt er diesem Geistesblitz hinzu: „Wer prüft Das? Eine Verbandskassenrechnung wird seit Jahr und Tag vergeblich erwartet!“ Das richtige Verständnis dieser einfachen Mittheilung erfordert allerdings eine recht große geistige Begabung, inoffensiv bei der Zuteilung, wie sie nothwendig dem Befektessen des fragl. Blattes innewohnen muß, ist Alles zu fürchten und wir können keine Worte finden, um den Grad unserer Entrüstung zu kennzeichnen über solche bodenlose — Verrätherei!

Ein Druckereibesitzer einer größeren Stadt Süddeutschlands lieferte seit Jahren einem Weinhändler eine Sorte Etiquettes pro Tausend zu 15 Mark; kommt ein Anderer des Weges zufällig daher und bietet selbe für 7½ Mark an — hat sie schon, b. h. er bekam die Kundtschaft. Doch sollte seine Freude nicht lange währen, denn ach zu bald kam ein Dritter und machte sich ansehnlich, diese Etiquettes für Mk. 3.75 zu liefern — schwappts, hatte dieser den Sieg errungen: Vivat sequens!

in dieser völlig unzureichenden Ernährungsweise der einzige und wahre Grund für die schreckliche Sterblichkeit bei Arbeiterkinder zu suchen sei, und daß schließlich bei Fortdauer jener Hungerlöhne eine völlige Degeneration der Arbeiterklasse stattfinden müsse.

Die Post- und Telegraphenbeamten der unteren Grade werden sich in Massen-Petitionen an den nächsten Reichstag wenden. Die Hauptpunkte des Petitions werden folgendes enthalten: 1) Die Gehaltsbezüge der Post- und Telegraphenbeamten sind in Uebereinstimmung zu bringen mit den Gehaltsbezügen der Beamten desselben Ranges bei anderen Staatsverwaltungen; 2) Steigerung der Gehälter in bestimmten Zeitabschnitten und um einen bestimmten Betrag; 3) wirkliche Beförderung der im Etat bewilligten Stellen; 4) Aufnahme derjenigen Rechtsverhältnisse der Post- und Telegraphenbeamten, welche der Natur der Sache nach gesetzlich sich nicht feststellen lassen, in ein Reglement, welches vom Reichstage zu prüfen ist. Dasselbe muß besonders folgende Punkte enthalten: a. wieviel Dienststunden, b. wie lange nach dem Eintritt in den Reichsdienst die erste Prüfung bestanden sein muß, c. nach wie langer Zeit, von bestandener erster Prüfung an gerechnet, die etatsmäßige Anstellung erfolgt sein muß. Die Weihnachtsgatifikationen sollen entweder fortfallen oder an alle Beamte nach Maßgabe des Gehaltes verteilt werden.

Die von den städtischen Behörden in Breslau beschlossene Forterhebung der Schlichtsteuer als Communalsteuer ist bis zum 1. April 1881 von den Ministern des Innern und der Finanzen genehmigt worden. Die ungünstigen finanziellen Verhältnisse der jetzt über eine Viertel Million zählenden Commune müssen als Motiv für die Aufrechterhaltung der Steuer gehalten.

Das Reichsgesundheitsamt hat die Berliner Biere geprobt. Das Resultat soll sehr „ungenießbar“ ausgefallen sein. Man will nun festzustellen suchen, was unter „Bier“ eigentlich zu verstehen ist, um dann auf Grund des zu erlassenden Reichsgesetzes alle mit schädlichen Surrogaten vermischten Biere einem Verbote und die Fäulnis der gebührenden Strafe zu unterwerfen.

Im Monat Juli sind im Deutschen Heere, excl. Bayerns, 150 Mann gestorben; davon sind 32 verunglückt und 20 haben sich selbst entleibt.

Ueber einen neuen Humbug wird wie folgt berichtet: Bei vielen Buchdruckern, Druckschriften- und Zeitungsverlegern und Buchhändlern etc. wird seitens eines Industriellen in Burlington (Iowa) eine Geschäftsverbindung in der Art anzuknüpfen versucht, daß selber den Verkauf der betreffenden Zeitung oder Schrift zu gutem Preise übernehmen und zu diesem Behufe 50 Probeexemplare haben will. Den Anhaltspunkt zu Adressen nach Berlin liefert das „Berliner Adressbuch“, wobei dem Besteller allerdings mancher komische Mißgriff passirte. So adressirte er an den Herausgeber einer lokalen Correspondenz, die allerdings unter den Zeitungen verzeichnet steht, aber nur den dortigen Redactionen zugänglich ist, das Ersuchen, ihm jeden Tag oder die Woche zweimal 50 Exemplare unter Preisabgabe zu schicken, da er grade diese Zeitung dort sehr gut verkaufen könne.

Ein Seher Alexander Conrad aus Heibelsheim, d. B. in Speyer, schon öfter bestrast, wurde vom Zuchtpolizeigericht zu Frankfurt a. M. zu einem Jahr Zuchthaus und Verlust der bürgerlichen Ehrenrechte auf zwei Jahre verurtheilt wegen unzüchtiger Handlungen mit einem Kinde.

Mit dem 1. September hat die Redaction der „Deffern. Buchdruckerzeitung“ Hr. Josef Heim übernommen.

Aus Australien berichten die „Times“: Die Arbeiter in Neu-Süd-Wales verlangen Schutz für die heimische Arbeit, d. h. Beschränkung der Freihandelspolitik; ferner fordern dieselben, daß die Einwanderung in die Colonie erschwert werden müsse, d. h. sie verlangen eine Einwanderungssteuer, welche besonders die Einwanderung der Chinesen erschweren soll. Wie in Amerika, so werden auch in Australien die Söhne des Reiches der Mitte den eingeborenen Arbeitern die gefährlichsten Concurrenten. Besonders werden sie den Goldgräbern gefährlich. Sie kommen in Schaaeren herbei, um sich durch Goldgraben in kurzer Zeit das beschriebene Vermögen zu erwerben, das sie in den Stand setzt, in ihrer Heimat unabhängig leben zu können. Mehr als 100 Pfd. St. bedürfen sie hierzu selten, haben sie diese erworben, so ziehen sie heim, anderen ihrer Landsleute Platz zu machen. Es ist daher leicht erklärlich, daß sie die weißen Goldgräber bedeutend in ihrem Verdienste beeinträchtigen, zumal wenn man erfährt, daß durchschnittlich pro Monat 3000 Pfd. St. von den Chinesen davongetragen werden. Diese Chinesenfrage ist besonders in Queensland zu einer brennenden geworden. Dort beabsichtigt man von jedem einwandernden Chinesen eine Steuer von 10 Pfd. St. zu erheben und außerdem sich die Erlaubniß, Gold zu graben, von

ihnen mit 3 Pfd. St. bezahlen zu lassen, statt wie bisher mit 3 Schilling. Daß die englische Regierung nicht sehr geneigt, die anti-chinesische Bewegung zu unterstützen, ist selbstverständlich.

Correspondenzen.

* Graz, 2. September. Die am 26. August stattgehabte ordentliche Generalversammlung des Kronlandsvereins der Buchdrucker und Schriftgießer Steyermarks beschäftigte sich u. A. mit der Frage, auf welche Art und Weise auf eine Besserung der Lohnverhältnisse, welche gegenwärtig den schlechtesten genannt werden müssen, hinzuwirken sei. Es wurde dabei hauptsächlich betont, daß durch eine Herabsetzung der Dauer der Conditioonslofen-Unterstützung einerseits und durch eine Erhöhung des Reisegelbes andererseits der Arbeitsmarkt entlastet werde, indem voraussichtlich namentlich die lebigen Kollegen bei eintretender Conditioonslosigkeit es vorziehen dürften, mit einem verhältnißmäßig hohen Reisegelbe sich außerhalb nach Conditioon umzusehen, als mit der verkürzten Unterstützung am Orte zu bleiben, wo sie bei der Masse Arbeitssuchender nur geringe oder gar keine Aussicht hätten, Stellung zu erhalten. Dadurch würden billigere Arbeitsangebote vermieden und sei Hoffnung vorhanden, daß die Lohnverhältnisse sich, wenn auch nur nach und nach, etwas günstiger gestalten werden. Die Versammlung erkannte denn auch die Richtigkeit dieser Argumente an und gelangte ein Antrag des Herrn Raab mit einem Zusatzantrage des Dömanns des Kronlandsvereins, Herrn Schlicht, zur Annahme, wonach die Dauer der Conditioonslofen-Unterstützung von 8 Wochen auf 6 Wochen für Verbeirathete, auf 4 Wochen für Ledige herabgesetzt, das Reisegelbe jedoch von fl. 6 auf fl. 10 erhöht wird mit der Maßgabe, daß zum Bezuge des letztern eine 2wöchentliche Steuerfrist genüge. — Im Anschluß an diese Versammlung fand die halbjährliche Generalversammlung des Unterstützungsvereins der Buchdrucker und Schriftgießer Steyermarks statt, die sich hauptsächlich mit geschäftlichen Angelegenheiten von rein localem Interesse beschäftigte, welche wir in das Verzeichniss unserer Berichterstattung zu ziehen nicht für nöthig halten.

* Aus der Provinz Sachsen, im September. Derjenige Theil unserer Collegenchaft, welcher das zweifelhaft Glück nicht genoß, während seiner Künstlerlaufbahn auch einmal in kleineren oder kleineren Geschäften verstedter Landstädten zu conditioniren, hat keine Ahnung davon, in welcher sonderbaren, oft tragikomische Verhältnisse und Situationen Angehörige unserer Kunst mitunter hineingerathen, welche originelle Exemplare von Principalen man kennen zu lernen Gelegenheit hat und welcher Art von „Kunsttempeln“ und „Stützen“ man da begegnet. Auch ich weiß ein Kiebschen hiervon zu singen und will ich in Nachstehendem ein Probdchen von den Zuständen in einem Diminutiv-Geschäft, welches ich vor Kurzem kennen zu lernen das Vergnügen hatte, den Lesern mittheilen. „Ich habe einen Jesuiten im Hause“, sagte jüngst der „Herr“ zu seinem Seher, als er sah, daß der letztere sich insolge der schmeichelfhaften Titulatur: „Schafskopp, dumme“, aus dem Geschäft entfernen wollte. Um dieser Eventualität vorzubeugen, glaubte er selber sofort ein Linderungsmaßregeln auflegen zu müssen in den Worten: „Ich habe Sie ja gar nicht damit gemeint, sondern mich selbst!“ Auf die Frage des Sehers, ihm doch zu sagen, wen er unter dem „Jesuiten“ verstehe, bezeichnete er nach langem Hin- und Herreden endlich den Seher als Adressaten. Letzterer hörte danach sofort auf, schon weil ihm die kurz vorher an den Kopf geworfene Bemerkung: „Ich kann gar nicht begreifen, warum sich die Buchdrucker Künstler nennen — Schafsköpfe sind's alle miteinander!“ noch immer großen Verdruss machte. Anlaß zu diesem gewichtigen Ausspruch gab dem Herrn Principal unser altherwürdiger Gruß, den er des Deffern von reisenden Kollegen hörte. Uebrigens konnte man diese und ähnliche Redensarten sofort hören, wenn man sich nur ein Wort über die Geschäftsbegabung erlaubte. Der Inhaber war nämlich Nichtbuchdrucker und legte Beweise von seinem technischen Begriffsvermögen ab, daß Einem die Haare zu Berge standen. Es war empörend anzusehen, wie insolge dessen das Geschäft, das einer größern Ausbehnung fähig, immer mehr zurückging, wie die Kunstschaff immer geringer und die Arbeit wieder fortgeholt wurde. Nur wenn man sich hierzu und gegen die Behandlung ganz gleichgültig verhielt, sich vielmehr unweibrosfen wochenlang mit den lächerlichsten Nebenarbeiten beschäftigte, welche keinen Heller einbrachten, konnte man dafür gelegentlich die gnädige Redensart einheimen: „Ihr nehmt Euer Geld hin, wenn die Wöche herum ist, und ich muß sehen, wo ich's herkrige“. Das „Ihr“ ist hier nur im Singular zu verstehen, sofern es auf die Buchdruckerei, die durch einen Mann vertreten war, Bezug hat; man könnte es allerdings auch auf die mit dem Geschäft verbundene Steindruckerei und Photographie ausgedehnt auffassen, welche beiden

Zweige auch je durch einen Mann repräsentirt wurden. Um nun keinen Druck-Auftrag zurückweisen zu dürfen, wird jetzt folgende Praxis gehandhabt: Der Herr Sohn (auch Nichtbuchdrucker) macht die Arbeiten gewöhnlich so weit fertig, bis er mit seinem Latein zu Ende, d. h. bis er den Satz auf ganz gründliche Weise verpußt hat und nicht mehr vor- noch rückwärts kann. Dann wird ein Reisender angestellt, der aus Noth jede Conditioon annimmt — weil er Viaticum längst nicht mehr erhält — und dem die Aufgabe zufällt, das Werk zu krönen, d. h. völlig fertig zu machen, worauf er wieder den Laufpaß erhält. Hierbei geht das Geschäft nach und nach zu Grunde, umso mehr, als die Schriften zweierlei Regel und Höhe haben (Leipzig und Paris) und bei der beschriebenen Wirrthchaft Alles durcheinander geräth, worauf es übrigens nach Meinung des Herrn Principals, ja „gar nicht ankommen könne — der Unterschied beträgt ja kaum ein Zimmermannshaar!“ Zu Nutz und Frommen des Ganzen spielt die Frau Principalin ebenfalls eine große Rolle bei der Geschäftsleitung — kurz es vereinigt sich hier Alles, um das Institut zu einem wahren Mustertempel der edlen Kunst Gutenberg's zu gestalten.

Speyer, 5. September. (Erklärung.) Auf den Artikel des Herrn Söbdecke in Nr. 103 des „Corr.“ erkläre ich folgendes: Sämmtliche Punkte in meinem Schreiben an Hr. Söbdecke betr. Berichterstattung über die hiesige Vereinsdruckerei beruhen auf Wahrheit und erkläre ich Hr. Söbdecke so lange für einen Verleumder, bis er den Beweis des Gegentheils vor dem zuständigen oder einem Schiedsgerichte erbringt. Was die Bemerkungen betrifft, die gedachter Herr meinem Briefe anhängt, so will ich hier nur die letzten zwei Punkte beantworten: Es ist gelogen, daß ich meinen Böglingen die Weisung ertheilt habe, sie sollten Maschinenmeister Schröder's Eins langen, wenn er dieselben wieder Bauernbuden heißt; dagegen gebe ich zu, daß ich denselben den Rath gegeben habe, wie sie Hr. Söbdecke in Zukunft ihre Abtugung bezeugen sollten, nach dem Grundsatze: Ehre wem Ehre gebührt. Dies mein letztes Wort in dieser Sache in den öffentlichen Blättern. Will Herr Söbdecke den Verleumder nicht auf sich sitzen lassen, so stehe ich auf den vorgeschlagenen Wegen jederzeit zur Verfügung. A. Schwab.

-m- Stuttgart, 31. August. Selbst auf die Gefährlichkeit hin, den Vorwurf einzusteken zu müssen, nun schon zum 30 und so vielen Male die stereotyp gewordene Phrase: „Auch von hier müssen wir selber berichten, daß der Besuch der Versammlungen ein sehr spärlicher ist, daß es fast den Anschein gewinnt, als wäre der Verband hierorts selig entschlafen“, in ihrer Monotonie zu wiederholen, resp. auch von hier aus ertönen zu lassen, wage ich es dennoch, und zwar in der guten Absicht, Stuttgart das zweifelhafteste Verdienst zu rauben, auch in der Reihe derjenigen Orte zu glänzen, deren Vereine den obenangeführten Wappspruch ihrem Wappenschilder einverleibt haben. Ich will nämlich hoffen, daß es nur dieser Anregung bedarf, die hiesige Collegenchaft aus ihrer Schläffigkeit und dem Indifferentismus, den sie allen wichtigeren Ereignissen des Verbandslebens seit einiger Zeit entgegengetragen, aufzurütteln und Stuttgart den früher von ihm eingenommenen hervorragenden Platz inmitten des Kreises der größeren Vereine wieder zurückzuerobern. Man sollte glauben, daß schon des Umfandes halber, daß die oberste Verbandsbehörde ihren Sitz am hiesigen Orte hat, daß ferner eine verhältnißmäßig große Anzahl hervorragender Männer, die das Zeug haben, anregend und führend in die Geschicke des Vereins, des Gaues und des Verbandes einzugreifen, am Platze, daß ferner Stuttgart sich als die Metropole der süddeutschen Druckstädte mit Recht betrachten darf, daß wegen aller dieser Umstände in ihrer Wechselwirkung zu einander ein reges Leben in den Collegenkreisen herrschen müßte. Doch fehlgelassen! Die Versammlungen sind schwach besucht trotz aller Mühe, welche sich der Ortsvereinsauschuß in dieser Beziehung giebt, das Vertrauensmänner-Institut, dessen Insulistentreten man einst mit den größten Hoffnungen begrüßte, mußte suspendirt werden, wegen Mangels an Interesse, das die Mitglieder des Instituts selbst diesem entgegenbrachten“, wie es in den Motiven des Suspensionsantrages heißt. Ein trauriges Zeichen der Erschlaffung und wir fragen uns billig, wenn das am grünen Holze geschieht, was soll da mit dem bürren geschehen? Der Verband hat nachgerade wichtige Fragen genug zu erledigen, Fragen, bei denen es sich um seine höchsten Interessen handelt. Das möchten doch diejenigen Herren Kollegen unter uns, die, wie ich oben schon bemerkte, das Zeug dazu haben, wol erwägen und statt in ihrer Passivität zu beharren, wieder von Neuem anregend und fördernd eingreifen und somit ein gutes Beispiel geben. Möchten sie die große Masse darauf aufmerksam machen, daß wir uns durch das Beharren in unserm Indifferentismus der ernstlichen Gefahr aussetzen, immer mehr Terrain einzubüßen, daß wir dadurch den bekannten „Schäbklättern“ immer mehr Mutz machen, feisend und kläffend über den armen Verband herzufallen und ihn

ungefrast mit ihren Geistesproducten in Gestalt fanatischer Hef- und Schmäherartikel zu begeistern. Lassen uns letztere auch unschwer den Gleichmuth des Löwen in der Fabel seinem grauen Schmäher gegenüber bewahren, so ist doch nicht zu unterschätzen, daß die Anzahl derjenigen Principale, welche Köhlerglauben genug besitzen, auf das dumme Zeug über den „Verfall des Verbandes“ hineinzufallen, oder welche schwach genug sind, ihre subjectiven Ansichten über den Verband durch die systematischen Verbüchtigungen der Reußen an der Pankte und am Reisenbach corrumpiren zu lassen, nach und nach sich mehren kann, wodurch

wir mit der Zeit in Verhältnisse hineingebrängt werden könnten, die uns in nicht angenehmer Weise fühlbar werden und Maßnahmen hervorrufen dürften, deren Tragweite vor der Hand noch nicht abzusehen. Darum — an die Plätze!

Gestorben.

In Minden am 8. September der Buchdruckereibesitzer Joh. Christian Conrad Bruns, im 78sten Lebensjahre.

In Itehoe der Seher Ernst William Röncke, 25 Jahre alt — Lungenleiden.

Briefkasten.

Reisekasse betr. B. in G.: Buch erhalten. — B. in D.: Bis jetzt haben wir noch keine Nachricht aus G. erhalten. — In Münster wird das Reisegehalt von jetzt ab von Hrn. J. Schoppmeier, Kreuzstraße 16/17 II, in der Zeit von Mittags 1/2 2—3 und Abends von 1/2 8—1/2 9 Uhr ausgezahlt. Die Herren Verwalter werden ersucht, die Reisenden davon zu unterrichten.

Anzeigen.

Eine im besten Zustande befindliche
Buchdruckerei
soll für den Preis von Mk. 9000 verkauft werden. Käufer, welche baar auszahlen können, erhalten den Vorzug. Näheres unter Chiffre A. N. 399 an die Exped. d. Bl. [399]

Eine Buchdruckerei
mit Blattverlag wird baldigst von einem praktischen und tüchtigen Buchdrucker zu kaufen gesucht. Offerten unter H. H. 398 befördert die Exped. d. Bl. [398]

Sigl'sche Kreisbewegungsmaschine,
Größe 63:94 Ctm., in vorzüglichem Zustande, verkauft Alex. Wadow in Leipzig. [408]

Wegen Aufgabe des Geschäfts
sind ca. 2 Ctr. gute schwarze Farbe (à Mark 75) für Mk. 50 à Ctr., und ca. 40 Pfd. noch nicht gebrauchte Walzenmasse (Franko) für Mk. 30 zu verkaufen. Offerten sub F. L. sind zu richten Sebastianbachstraße 53, I. rechts, Leipzig. [379]

Gesucht wird 1/2 bis 2 Ctr. gebrauchte, noch **fractur** gut erhaltene **Corpus ob. Bourgeois** System Didot, niedere Höhe (24 1/2 Pm.), sowie eine Partie Quadranten gegen baar. Offerten mit Preisangabe erbitten schnellstens [406]
A. Karsling & Co.
in Neuhaubensleben bei Magdeburg.

Ein tüchtiger, solider Schriftsetzer
findet in einer Stadt Westfalens angenehme und dauernde Condition. Fr.-Offerten unter X. 403 mit Angabe der Gehaltsansprüche werden von der Exped. d. Bl. weiterbefördert. [403]

Maschinenmeister gesucht!
Zu sofortigem Eintritt suche ich einen im **Illustrations- und Verdruck** tüchtigen **Maschinenmeister**. Gehalt Mk. 45 pro Woche. Nur tüchtige, solide, mit guten Zeugnissen versehene Bewerber wollen sich melden bei
J. Emil Meyer,
Geschäftsführer der Buchdruckerei von Walling in Christiania (Norwegen). [387]

Maschinenmeister gesucht.
Ein im feinem **Accidenz- und Tabellendruck** durchaus geübter **Maschinenmeister** gesucht. Eintritt sofort, Stellung gut und dauernd. — Offerten mit selbstgefertigten Druckproben befördert unter E. B. 405 die Exped. d. Bl. [405]

Ein tüchtiger Maschinenmeister,
welcher auch am **Kasten** auszuheilen und selbst einzulegen vermag, wird sofort gesucht von der **holländischen Buchdruckerei** in **Verolzhofen**, Eisenbahnstation Schweinfurt. — Auch ist daselbst eine gut erhaltene **Dingler'sche Handpresse** zu verkaufen. [407]

Ein Maschinenmeister,
wohlgeübt, zum **Versehen** zweier **Maschinen** gesucht. Nur unbedingt zuverlässige Herren wollen sich melden. Anträge unter A. F. 401 an die Exped. d. Bl. [401]

Ein j. Schriftsetzer mit Kenntn. im Engl., Franzöf., Span. u. Lat. sucht **Condition**. Gef. Offerten sub W. B. H. 19 Gefesack (Bremen) postlagernd. [404]

Unentbehrlich für jeden Litho- und Typographen!
Soeben erschien der erste Band von
Marahrens, Real-Lexikon der Buchdruckerkunst
und der ihr verwandten graphischen Künste und Gewerbe.
A—Z.
Gegen Einsendung von 6 Mark erfolgt Franco-Zusendung.
Fulda. [393] Carl Köppel.

In einer Buchdruckerei
mit rentabl. Blattverlag (am liebsten aml. Kreisblatt, ohne Concurrenz), sucht ein zahlungsfäh. gebil. j. Mann, welcher dieselbe bald oder später käuflich zu übernehmen wünscht, als **Schriftsetzer** Stellung. Event. könnte die Uebernahme auch sofort erfolgen. Offerten unter H. R. 412 wolke man baldigst an die Expedition d. Bl. gelangen lassen. [412]

Ein junger, fleissiger Schriftsetzer
(spec. Griechisch, Lateinisch, Französ., Spanisch) sucht **sofort**, wömmöglich in Bayern oder Schweiz, **Condition**. Gef. Offerten sub J. P. S. 410 an die Exped. d. Bl. [410]

Seckerstelle-Gesuch.
Ich suche für einen jungen, fleißigen Mann, der schon längere Zeit die Leitung eines Geschäfts geführt, eine ähnliche oder auch eine Stelle als **Secker**. [394]
A. Dölter, Buchdruckereibes. in Emmendingen.

Den vielen Bewerbern um die von mir ausgeschriebene **Accidenzsetzerstelle** unter freundlichem Dank die Anzeige, daß die Stelle besetzt ist. [411]
Wilhelmshaven, Kadewig'sche Buchdruckerei.

Bitte. Die Herren Principale wie auch Gehilfen eruche ich dringend, mir den Aufenthaltsort des **Schriftsetzers Carl Dobritzer** aus Danzig, der in einer Rechtsache von großem Werthe für mich ist, gefälligst mittheilen zu wollen. [402]
Berlin, 9. September 1877.

Schriftsetzer
Bogler, Löppe, Zeichmann,
aus Nordhausen, wer von Ihnen sich zuerst schriftlich melbet, kann **Stellung** erhalten bei [388]
Seesen a. Harz. Julius Becker, Expedition des „Beobachter“.

Herr Martin Post,
Maschinenmeister aus Mainz, f. Z. in Brandenburg a. b. H., wird **freundschaftlich** ersucht, seine jetzige Adresse behufs einer **Mittheilung** an Unterzeichneten gelangen zu lassen. [400]
M. Böller in Taubertshofschheim.

Albert Wilmann,
Schriftsetzer aus Pest, wird hiermit aufgefordert, seine **Adresse** unverzüglich nach Lausanne einzusenden. [409]
J. Schmidt.

Durch **Erweiterung** meiner Fabrik im Stande, auch größten Aufträgen umgehend zu genügen, empfehle meine
Walzenmasse
zur geeigneten **Abnahme**. [266]
Wiederverkäufer suche noch einige, **Beding.** briefl. Schreudich b. Leipzig. **M. Wegner.**

Gute Quelle.
Reudnitz, Täubchenweg Nr. 6.
Sonnabend: **Schweinsknochen.**
Sonntag: **Speckkuchen.**
Lagerbier ff. **R. Listing.**

Verein Leipziger Buchdruckergehilfen.
(Eingetragene Genossenschaft.)
Freitag, den 14. September 1877, Abends 8 Uhr:
Außerordentliche Generalversammlung
im Restaurant „Bellevue“.
Tagesordnung:
1) Neuwahl des Vorstandes;
2) Uebergabe an den neugewählten Verwalter.
Hierauf Fortsetzung der
ordentlichen Generalversammlung
vom 31. August c.

Tagesordnung:
3) Prüfung des **Rechnenschaftsberichts**;
4) Entlastung des **Vorstandes** bez. **Verwalters** für die gelegte **Rechnung**;
5) Anträge des **Vorstandes**:
a. Uebertragung des auf der **Verbands-Invalidentasse** lastenden **Darlehens** der **Productiv-Genossenschaft** von Mk. 9000 auf die **Verbandskasse** (f. § 12 des **Verbands-Invalidentassenstatuts**);
b. **Beschlußfassung** über **Bezugsberechtigung** des **Wittwengebüdes**;
c. **Bestätigung** der **Instruction** für den **Verwalter**;
6) Antrag von 2 **Mitgliedern**: **Gewährung** einer **Ausnahmestellung** in Bezug auf die **Mitgliedschaft**;
7) Antrag von **Herrn H. Meinschenk**, **Küßzahl** von **Krankengelb** betr.;
8) **Bestimmung** der **Höhe** des **Pauschquantums** für **Unterstützungen**;
9) **Festsetzung** der **wöchentlichen Beiträge**;
10) **Festsetzung** des **Gehaltes** für den **Verwalter**;
11) **Remuneration** des **Vorstandes**.

Der Saal wird **8 1/2 Uhr** geschlossen.
NB. Mehrfach **vorgekommene Reclamationen** veranlassen uns, den **Mitgliedern** die **einschlagenden Paragraphe** des **Statuts** zur **Berücksichtigung** zu empfehlen, sowie auf die **Beschlüsse** des **Vorstandes** hinzuweisen, wonach **jedes Mitglied** zur **Abgabe** **nur einer Entschuldigung** berechtigt, daß **ferner Collectiventschuldigungen** ungiltig, sowie daß das **Verlassen** des **Verammlungslocales** vor **Beendigung** der **Tagesordnung** **nur mit Kenntniß** des **Vorstandes** gestattet, **widrigenfalls** die **statutenmäßige Strafe** von **50 Pf.** zu zahlen ist.
Leipzig, den 4. September 1877.
Der Vorstand
des Vereins Leipziger Buchdruckergehilfen.
C. Schilling, 1. Vorj.